

Laibacher Zeitung.

Nr. 183.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 11. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 80 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 8 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhen nachstehendes Allerhöchstes Befehlsschreiben an den Reichskriegsminister allergnädigst zu erlassen:

Die von mir im verflossenen Jahre genehmigten Beförderungsvorschriften für die Officiere Meiner Armee und Kriegsmarine sind, den neuerlich von Mir erlassenen organischen Bestimmungen entsprechend, von Ihnen bereits einer eindringlichen Berathung unterzogen worden. Indem Ich Mir vorbehalte, über die nothwendig werden den Aenderungen der berührten Vorschriften Meine Entscheidung seinerzeit folgen zu lassen, ist es Mein Wille, daß im Sinne des einzuführenden Wehrsystems und als Erforderniß einer zweckmäßigen Heeresorganisation zugleich den wiederholt ausgesprochenen Wünschen des Landes entsprechend, in die aus den Ländern der ungarischen Krone sich ergänzenden Regimenter und Truppencorps, so weit es möglich, aus diesen Ländern gebürtige Officiere eingetheilt werden.

Zugleich sind die wiederholt erlassenen Vorschriften betreffs Aneignung der Regimentsprachen sämtlichen Truppencorps der Armee erneuert in Erinnerung zu bringen, und es ist bei Eintheilung der Officiere auf die Kenntniß der in den Regimenten vorherrschenden Sprachen besonders Rücksicht zu nehmen.

Wien, am 6. August 1868.

Franz Joseph m. p.

Der Minister des Innern hat den Statthaltereisecretär Dr. Joseph Michniewski und den Bezirksrichter und Referenten bei der Grundlastenablösungs- und Regulirungs-Landescommission Dr. Cajetan Dr. Leckl zu Bezirkshauptmännern zweiter Classe in Galizien ernannt.

Der Minister des Innern hat im neuen Organismus der politischen Behörden ernannt:

in der Markgrafschaft Mähren:

1. zu Statthaltereiconcipisten:

den Statthaltereisecretär Franz Sankot, die Statthaltereisecretäre und Bezirksvorsteher Moriz Lenkart, Ferdinand Schacherl und Joseph Mitscha mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, die Statthaltereiconcipisten Karl Bobrekky, Bartholomäus Leitner, Julius Böse, dann den Bezirksamtsactuar Joseph Souczek;

2. zu Bezirkscommissären:

den ersten Kreiscommissäre und Bezirksamtsadjuncten Karl Rhade, Hugo Linhart und Anton Pompe

mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, den vor- maligen Bezirkscommissär und Bezirksamtsadjuncten Ernst Augusta, den Kreiscommissär und Bezirksamts- adjuncten Joseph Gastl, den Kreiscommissär und Be- zirksamtsleiter Johann Kuziczka, den Kreiscommissär und Bezirksamtsadjuncten Alfred Bruckl, die Bezirks- amtsadjuncten Joseph Spörner und Otto Rasky, die Kreiscommissäre und Bezirksamtsadjuncten Elias Bühn und Franz Richter, die Bezirksamtsadjuncten Wladimir Kramer und Heinrich Zarda, den Statthaltereiconcipisten und Bezirksamtsactuar Joseph Veranek, den Statthaltereiconcipisten Joseph Med- wickel, die Kreiscommissäre und Bezirksamtsadjunc- ten Karl Werner und Joseph Schiller, den Statthaltereiconcipisten Mathias Reimer, den Statthaltereiconcipisten und Bezirksamtsadjuncten Va- lentin Trubrig, die Bezirksamtsadjuncten Gustav Klingner, Karl Heß und Eduard Mar- schosky, den mit dem Titel und Charakter eines Statthaltereiconcipisten bekleideten Bezirksamtsactuar Otto Hassenmüller Ritter v. Ortenstein, den Bezirksamtsactuar Eduard Tumseng, endlich den Conceptspracticanten Hugo Ritter von Manner; in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg:

1. zu Statthaltereiconcipisten:

die Statthaltereiconcipisten Karl v. Dallatorre und Hieronymus v. Vallarini, den Delegationscom- missär Theodor Ritter v. Rinaldini, die Statthaltereiconcipisten Ludwig v. Lutterotti und Dr. Karl v. Büg, endlich den Bezirksamtsactuar Dr. August Thurnherr;

2. zu Bezirkscommissären:

die Bezirksvorsteher Pius Grafen Firmian, Alexander Peschke, Franz Grafen Sizzo, Joseph Würstl und Johann Kalser, mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, die Bezirksamtsadjuncten Eduard v. Mahrhauser, Hermann Ritter v. Lama, Joseph Joas, Wilhelm Rautenfranz, Alois Sche- rer, Otto Freiherrn v. Humbracht und Franz Ebner, den Statthaltereiconcipisten Joseph Edlen v. Röggl, den Bezirksamtsadjuncten Joseph Blaas, den Referenten der Grundlastenablösungs- und Reguli- rungslandescommission Dr. Joseph Kobstraibiger, die Bezirksamtsadjuncten Dr. Franz Freiherrn v. Sal- vadori, Joseph Ritter v. Zambelli, Joseph Pösch, Eduard Conte Manzano und Dr. Karl Delaini, den Statthaltereiconcipisten Dr. Franz Vogl, die Be- zirksamtsadjuncten Dr. Joseph Leiter und Dr. Gu- stav v. Gasteiger, die Bezirksamtsactuale Joseph Ebner, Dr. Joseph Lantschner, Vigil Kofler,

Raimund Freiherrn v. Hippoliti und Joseph von Grabmayr;

in der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca und der Markgrafschaft Istrien:

1. zu Statthaltereiconcipisten:

die Statthaltereisecretäre Jakob Pallua, Wilhelm v. Hahn zu Hahnenbeck, Leopold Ritter von Mahersbach und Vincenz Kircher, mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, die Statthaltereiconcipi- sten August Freiherrn v. Tschiderer-Gleisheim und Ernst Ritter v. Tommasini;

2. zu Bezirkscommissären:

die Bezirksvorsteher Joseph Angelo Premuda, Karl Regenspurski, Friedrich Kollmann, Karl Ritter Gumer v. Engelsburg, Thomas Rungg und Vincenz Bartelme-Schrott, mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, den Bezirksamtsadjuncten Dr. Joseph Hyazinth Petris, den Statthaltereiconcipi- sten Alexander Schemerl, den Statthaltereisecretär Johann Ritter v. Bintschgau, den Bezirksamtsad- juncten Alois Ritter v. Bosizio und den Bezirks- amtsactuar Friedrich v. Trentini;

im Herzogthume Kärnten:

1. zu Regierungsconcipisten:

die Statthaltereisecretäre Reinhold Ritter v. Buzzi und Dr. Anton Kaan mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, den Statthaltereiconcipisten Ignaz Eizinger; den Districtscommissär Karl Maurizio von Mohrenfeld, den Bezirksamtsactuar Anton Stanfel mit Belassung in seiner dormaligen Ver- wendung bei der Grundlastenablösungs- und Reguli- rungslandescommission und den Conceptspracticanten Joseph Freiherrn von Lebzelter;

2. zu Bezirkscommissären:

den Statthaltereisecretär Vincenz Ritter von Fra- denek mit Vorbehalt seines höheren Dienstcharakters, den Regierungsconcipisten Joseph Feierabend, den Bezirksamtsadjuncten Dr. Leopold Wenger, die Bezirksamtsactuale Johann Weindorfer, Theodor Meninger von Verchenthal und Rudolf Prag- marer, endlich den Magistratsconceptsadjuncten Phi- lipp Eder;

im Herzogthume Bukowina:

1. zu Regierungsconcipisten:

den Comitatscommissär erster Classe Franz von Gatkiewicz, mit Vorbehalt seines höheren Dienst- charakters, die Statthaltereiconcipisten Anton Ne- grusz, Joseph Pataf, Ferdinand Sirzyskie, Anton Zachar und Anton Reschmann;

feuilleton.

Laibacher Mythen.

Local-Novelle.

Siebentes Capitel.

Leopolds Abenteuer.

(Fortsetzung.)

Tage darauf suchte er mit nicht besserem Erfolge. Schon wollte er, an der Möglichkeit, ihre Adresse zu erfah- ren, verzweifeln, seinen Fund bei der Polizei deponiren, da fiel es ihm ein, es wäre vielleicht zweckdienlicher, durch die Zeitung die Verlustträgerin zu avisiren. Er begab sich zu diesem Behufe in das Zeitungsbureau und erfuhr hier, daß eine diesbezügliche Aufforderung bereits im Blatte stehe. Auf sein Ersuchen wurde ihm die Adresse mitgetheilt; er überzeuete sich nun, daß die Dame in einem von ihm noch nicht betretenen Hause wohnte.

Mit Sturmesflügeln eilte er in das bezeichnete Haus und pochte an der ebenfalls bezeichneten Thüre.

Eine melodische Stimme forderte ihn auf, einzutreten. Er folgte der Aufforderung und blieb festgebannt an der Stelle, so daß er fast die Thüre hinter sich zu schließen vergaß.

Auf einem rothseidenen Divan lag malerisch hinge- lagert die Dame von gestern, nein, gestern war sie so rei- zend nicht gewesen. Das niedliche Gemach erfüllten Wohl- gerüche, welche von der zauberhaften Erscheinung ausströmten

schienen. Das reichliche, goldgelbe Haar floß in aufgelösten Locken über den blendendweißen Nacken, über den mit einem fast durchsichtigen Stoffe bedeckten sanft wogenden Busen. Das glühende Augenpaar, umschattet von gleichsam geschlit- zten Wimpern, ruhte auf dem Besucher, ein sanftes Lächeln umspielte ihre zum Kusse einladenden Lippen und erzeugte auf den vollen Wangen die unwiderstehlichen Grübchen. Den übrigen Theil des schönen Körpers verhüllte ein wei- ches Mousselinkleid, welches sich so an die Glieder anschmiegte, daß die Rundung derselben wie bei amiken Statuen her- vortrat. Sammtne Pantoffeln umschlossen den kleinen, nied- lichen Fuß, dessen Spitze unter dem Kleide hervorragte. Ueber die ganze Erscheinung war etwas Feenhaftes verbrei- tet; so etwa stellt man die Favoritinnen des Sultans oder junge Tschereffinnen dar, wenn sie wegen der Mittagshize sich der hemmenden Oberkleider entledigt haben, und un- beobachtet von männlichen Augen die Kühle des Schattens genießen.

Beatrice, denn sie war es, stützte das Köpfchen auf die kleine, zarte Hand, und schien sich eine Weile an Leo- polds Verwirrung zu weiden; dann erhob sie sich halb, ihre Lippen bewegten sich und glockenreine Töne drangen aus ihrem Munde.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“

Leopold faßte sich, zog das gefundene Bracelet hervor und überreichte es ihr, indem er mehr stammelte als sprach: „Entschuldigen Sie mein Eindringen! Ich war so glücklich, dieses Bracelet zu finden, und aus einer Annonce in der Laibacher Zeitung die Wohnung der Verlustträgerin zu erfahren. Ich glaube die Thüre nicht verfehlt zu haben und bin entzückt, daselbe einer so liebenswürdigen Dame zurückstellen zu können.“

Beatrice lächelte freundlich, wodurch eine Reihe elfen- beinweißer Zähne zum Vorschein kam.

„In der That,“ sagte sie dann „ich bin Ihnen für Ihre Bemühung sehr dankbar und in Verlegenheit, auf welche Art ich mich Ihnen dafür erkenntlich zeigen könnte. Doch belieben Sie Platz zu nehmen!“

Nach diesen Worten wies sie auf einen ihr zur Seite stehenden Rollstuhl und Leopold folgte der Aufforderung; dann ergriff sie eine auf dem Tischchen liegende Glocke und läutete. Das Kammermädchen erschien und servirte ein klei- nes Dejeuner, Beatrice forderte den Gast auf, sich zu be- dienen und credenzte ihm selbst ein volles Glas.

In der Conversation entdeckte Leopold bald, daß die Fremde neben den körperlichen auch geistige Vorzüge be- saß; sie wußte ihn in ein sehr geistreiches Gespräch zu verwickeln so daß er, in dieser Richtung nicht gerade hervorragend, alle Kräfte aufbieten mußte, um seine Blößen zu verdecken und sich durch seine Antworten in den Augen der Dame nicht zu blamiren.

Die Conversation wurde indeß immer lebhafter und im Laufe derselben lehnte sich Beatrice wieder in den Di- van zurück. Diese Stellung bei Damen von so blendender Schönheit, wie Beatrice, kann keinen Mann kalt lassen. Leopold empfand das, ihm pochte das Herz gewaltig und unwillkürlich rückte er näher, indem er das, was er da sah, förmlich mit den Augen verschlang. Beatrice schien seine Aufregung nicht zu bemerken, sie nahm auch keine Notiz von seinem Manöver, vielleicht, weil der Sessel geräuschlos über den Teppich rollte. Der Anblick der verführerischen Schönen verwirrte nach und nach Leopolds Sinne in dem Maße, daß er zu sprechen fast ganz aufhörte oder nur äußerst verworrene Antworten gab; er sah nur und em-

2. zu Bezirkscommissären:

die Bezirksvorsteher Anton Hubrich, Victor Ritter v. Tustanowski und Theophil Plewinski, den Statthalterei-secrär Karl Seiffert, sämtliche mit Vorbehalt des ihnen bereits gebührenden höheren Dienstcharakters; den Landesauschusssecrär Drestes Kenech de Herszenyi, die Bezirksamtsadjuncten Johann Soczowan und Emanuel Bändewski, die Bezirksamtsactuale Ignaz Stronner, Arthur Arvay, Johann Dawidowicz und Karl Holnyski:

im Herzogthume Schlesien:

1. zu Regierungscancipisten:

den Statthalterei-cancipisten Albert Klose; den Bezirksamtsactuar Othmar Herzig; den Conceptspractican den niederösterreichischen Statthalterei Franz Wacek Ritter v. Orlic und den Conceptspractican den oberösterreichischen Statthalterei Ernst Freiherrn v. Sedlnitzky;

2. zu Bezirkscommissären:

die Bezirksvorsteher Joseph Kastner und Joseph Krulich, dann den vormaligen Stuhlrichter Wilhelm Baumann, sämtliche mit Vorbehalt ihres höheren Dienstcharakters, — die Comitatscommissäre zweiter Classe und Bezirksamtsadjuncten Johann Springer und Friedrich Schindler, die Bezirksamtsadjuncten Valentin Hiller und Karl Persina, die beiden Letzteren unter gleichzeitiger Belassung in ihrer Verwendung bei den Grundlastenabläßungs- und Regulirungslocalcommissionen in Teschen und Friedeck, dann die Regierungscancipisten Heinrich Rorty und Wilhelm Groß.

Nichtamtlicher Theil.

Die Pariser Presse über das Schützenfest.

Der im übrigen durch nichts bemerkenswerthe Wochenartikel des Abends „Moniteur“ gleitet über das Wiener Schützenfest mit folgenden kurzen Worten hinweg: „Die Bevölkerung von Wien bereitet fortwährend den deutschen und schweizer Schützen, die gegenwärtig in der Hauptstadt Oesterreichs versammelt sind, den sympathischsten Empfang.“ Die sonst in der französischen Presse laut werdenden Urtheile über die nationale und politische Bedeutung des Wiener Schützenfestes gehen übrigens, wie in Deutschland selbst, möglichst weit auseinander. Während die einen dasselbe nur für geeignet halten, der weiteren Ausbreitung des preussischen Einflusses in Deutschland Vorschub zu leisten, erblicken die andern darin eine wesentliche Stärkung und Förderung der großdeutschen Bestrebungen. Die letztere Ansicht findet namentlich an Herrn J. J. Weiss vom J. de Paris einen warmen und beredten Vertreter. Das Wiener Schützenfest, meint er u. a., habe es recht mit Fingern greifen lassen, wie unsinnig die politische Combination von 1866 sei, welche unter dem Vorwand, Deutschland zu verstärken und zu concentriren, den Ausschluß der Millionen Deutscher, welche Oesterreich bevölkern und gleichsam die Pioniere der deutschen Civilisation im östlichen Europa sind, von der germanischen Gemeinschaft zur Folge hatte. „Man denke sich einen Baiern, einen Sachsen, einen Hannoveraner, man denke sich selbst den dickschädeligsten Pommer des Herrn v. Bismarck, der von der preussischen Idee noch so fanatisirt ist, während der Feste auf dem Graben, auf dem Ring, in der Kärntnerstraße, im Volksgarten spazieren gehen! Wie? Diese vor allen

reizende Stadt, die wahre Hauptstadt, so bunt, so mannigfaltig, so elegant, welche nicht bloß ein Museum ist wie München, ein Comptoir wie Frankfurt, eine Caserne und eine Schule wie Berlin, diese Perle, einzig in Deutschland, wäre nicht mehr Deutschland? Er begegnet auf jedem Schritt der klassischen Uniform Blau und Weiß, welche schon bei Austerlitz, bei Wagram, bei Aspern dieselbe war, und er soll nicht sagen, daß die Soldaten, welche sie tragen etwas deutsches in sich hätten? Er geht an dem Denkmal Leopolds von Lothringen oder des Prinzen Eugen vorüber, und er soll glauben, daß so viele ruhmvolle Schlachten, an welche diese Namen erinnern, und die geliefert wurden, um den deutschen Boden gegen die muselmännische Barbarei zu verteidigen, keine deutschen Schlachten sind? Er grüßt die Statue Schwarzenberg, des Generalissimus von 1813, und er soll jetzt steif und fest behaupten, daß es nur in Folge eines Mißverständnisses geschah, wenn eine österreichische Armee ihr Blut in den Gefilden von Leipzig vergoß für die Freiheit Deutschlands, welchem Oesterreich nicht angehört und welches Oesterreich nichts angeht? In Wahrheit, das heißt zu viel verlangen, von dem Glauben und der Gutmüthigkeit selbst eines Deutschen. Niemals hat man gutgeartete Geister auf eine grausamere Probe gestellt, niemals ihnen einen ärgeren Zwang angethan.

Die Wehrgefeßdebatte im ungarischen Reichstage

wurde in den Sitzungen vom 6. und 7. August zu Ende geführt. Das Gesetz wurde fast unverändert angenommen. Zu längerer Debatte gab nur der § 21 des Gesetzes Anlaß, der lautet:

„Inländer, die auf einer Bildungsstufe stehen, welche den an einem Obergymnasium oder einer Oberrealschule oder an einer anderen Anstalt von gleichem oder höherem Range vollendeten Studien entspricht, und sich hierüber mit gültigen Zeugnissen auszuweisen im Stande sind, werden, wenn sie freiwillig in die Armee eintreten und sich während ihrer Dienstzeit auf eigene Kosten equipiren, ausrüsten und verköstigen (bei der Cavalerie auch das Pferd anschaffen und für dessen Erhaltung sorgen), in Friedenszeit nach einjährigem activen Dienst — vom Eintritt gerechnet — als Reservisten mit Urlaub entlassen.

Welche Lehreinrichtungen hinsichtlich dieser Begünstigung als im gleichen Range mit Obergymnasien oder Oberrealschulen stehend anzusehen sind, wird mit Einverständnis der beiden Ministerien und des gemeinsamen Kriegesministeriums bestimmt werden.

Ebenso können auch ärmere Schüler oberwählter Lehreinrichtungen, wenn sie zu den ordentlichen und öffentlichen Schülern gehören, gute Sitten und Auszeichnungsklassen aus den Hauptgegenständen haben, auf Vorschlag des betreffenden Ministeriums mit Einwilligung des gemeinsamen Kriegesministers als einjährige Freiwillige in den Kriegsdienst treten, während dessen Dauer ihre Equipirungs-, Ausrüstungs- und Verpflegungskosten aus dem gemeinsamen Kriegsbudget bestritten werden.

Wenn diese Freiwilligen ihren einjährigen Dienst vollendet und die für die Reserve- und Landwehrofficiere vorgeschriebene Prüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben, werden sie als Officiersaspiranten, dem vorhandenen oder eintretenden Bedarfe gemäß, der Reihe nach zu Reserveofficieren ernannt.

Diese Officiere sind während ihrer ferneren Wehr-

pflichtzeit jedesmal noch zu drei, höchstens vier Wochen dauernden Waffenübungen einzuberufen.

Im Falle einer Mobilmachung sind solche Officiere innerhalb neun Jahre, je nach dem sich zeigenden Bedarfe und der Entscheidung des Kriegesministers bei der Armee oder bei der Landwehr, nach neun Jahren aber, ihrer gesetzlichen Bestimmung gemäß, bei der Landwehr zu verwenden.“

Tisza äußert Bedenken, daß in diesem Paragraphen dem gemeinsamen Kriegesminister ein entscheidender Einfluß eingeräumt ist, ferner, daß zwischen armen und reichen gebildeten Jünglingen ein ungerechter Unterschied gemacht wird. Er beantragt, daß nicht bloß die ausgezeichneten, sondern auch diejenigen Studirenden, die einen befriedigenden Fortgang in ihren Studien aufweisen, freiwillig in die Armee eintreten dürfen und daß sie nach einjährigem Dienst nicht in die Reserve, sondern in die Landwehr eintreten sollen. — Graf Andrassy weist darauf hin, daß dem gemeinsamen Kriegesminister in diesem Paragraphen kein ausschließliches Verfügungsrecht eingeräumt ist, und widerlegt alle einzelnen Punkte des Tisza'schen Amendements. — Gustav Kapp reicht ein auf denselben Paragraph bezügliches Amendement ein. Er wünscht, daß auch für diejenigen, welche nur mit Bewilligung des Ministers und „ausgezeichnete“ Qualifikation die einjährige Dienstzeit erlangen können, diese Begünstigung nur von „erster Classe“ abhängig gemacht werde. Die Bewilligung des Ministers sei zu streichen. Die Kosten der Bekleidung u. d. habe das Militärärar zu tragen oder nöthigenfalls das Budget des betreffenden Staatsgebietes.

J. Zvanka erklärt sich für Tisza's Antrag; sollte er jedoch verworfen werden, so stellt er ein eigenes Amendement. Er hält nämlich ein Jahr für keine genügende Zeit, in welcher die Freiwilligen die für den Dienst erforderlichen Kenntnisse erwerben können. Die Militärwissenschaft ist übrigens nicht exclusiven Charakters. Für künftige Berufsofficiere sollen das Ludovicum und die ungarische Garde zur Ausbildung dienen, hinsichtlich der Freiwilligen aber werde in der zweiten Alinea nach den Worten: „zu betrachten sind“ eingeschaltet: „und in welchen militärwissenschaftliche Vorträge gehalten werden sollen.“

Nach längerer Debatte wurde der Paragraph unverändert angenommen.

Zu der Sitzung vom 7. August gab Koloman Tisza im Namen seiner Parteigenossen nachstehende wichtige Erklärung ab:

„Ich hätte bezüglich der Verwendung der Honveds bei diesem Paragraphen gerne ein Amendement eingebracht, doch unterlasse ich es, weil das Schicksal der gestern von uns gestellten Anträge uns belehrt, daß die Amendements der Linken keine Aussicht haben, von der Majorität angenommen zu werden. Aus diesem Grunde werden meine Parteigenossen ebenso wie ich, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, keine Amendements einbringen, obwohl wir von mehreren Bestimmungen dieses Gesetzes, namentlich von den §§ 5, 6, 9, 11 und 31 durchaus nicht befriedigt sind. Wenn wir uns trotzdem der Abstimmung nicht enthalten werden, thun wir dies aus dem Grunde, daß wir aufrichtige Freunde der Honved-Institution, selbst in diesem verstümmelten Zustande sind und daß wir es für äußerst wichtig halten, daß zur Sicherheit der Nation und des Thrones endlich doch eine ungarische Honved-Armee errichtet wird.“

Diese mit Beifall aufgenommene Erklärung trug nicht wenig dazu bei, die Specialdebatte zu vereinfachen und zu beschleunigen.

pfand, sonst war er keines Gedankens fähig; er befand sich bereits im Zustande totaler Verwirrung.

Beatrice schien auf eine Anekdote zu warten; da diese jedoch ausblieb, so unterbrach endlich sie die peinliche Stille wieder:

„Sie haben ohne Zweifel schon geliebt, mein Herr?“

Diese Frage brachte Leopold ganz außer Fassung; aus dem Munde eines so verführerisch schönen Weibes klang sie ihm höchst unerwartet und verhänglich; die Antwort darauf wäre er am liebsten schuldig geblieben. Aber das Auge Beatrice's ruhte so durchbohrend auf ihm, daß er halb bewußtlos unter der Einwirkung desselben, ohne den Sinn der Worte zu erwägen, herausfuhr:

„Geliebt? — Nein, d. h. bis jetzt noch nicht!“

„Noch nicht? Wie, ein junger Herr, wie Sie, sollte dieses Gefühl noch nicht kennen? Und in unserm Jahrhundert? In dieser Stadt mangelt es, wie ich mich selbst überzeuge, an lebenswürdigen Mädchen und Frauen wahrlich nicht! Sind Sie etwa so wählerisch, so excentrisch, daß Ihnen keine Ihrer Liebe würdig scheint?“

„Es ist in der That so! Möglich, daß meine Geschmacksrichtung eine verfehlte ist, aber bisher fand ich noch kein weibliches Wesen, das mich zu erwärmen vermocht hätte, obwohl mein Herz für weibliche Reize sehr empfänglich ist.“

„Wie müßte denn das Ideal sein, für welches Sie in Liebe entbrennen könnten?“

Bei diesen Worten richtete sich die Schöne halb empor. In Leopold erzitterte jeder Nerv, sein Puls schlug schneller, während sich eine fieberhafte Röthe über sein Gesicht verbreitete. Unfähig, sich länger zu halten, stürzte er auf die Knie und rief:

„Dieses Ideal müßte Ihre Gestalt annehmen!“

Beatrice stieß einen leisen Schrei aus, fiel in den Divan zurück und schloß die Augen, als wäre ihr plötzlich unwohl geworden.

Bestürzt sprang Leopold auf und sah sich nach Hilfe um; ein Blick auf ihr nichts weniger als bleiches Gesicht hielt ihn jedoch von der Ausführung dieses Gedankens ab. Vielmehr näherte er sich, neigte sein Haupt zu ihr, fühlte ihren warmen Athem, sah den hochwogenden Busen, die zum Kuß einladenden wohlküstigen Lippen, umschlang den lippigen Leib, bei dessen Berührung ihn ein electrischer Strom durchzuckte, seine anfängliche Schen war dahin, als er keinen Widerstand fand, er wurde fähner, er wagte es sogar, einen Kuß auf die schwellenden Lippen zu drücken.

In diesem Momente erscholl draußen die Stimme eines Mannes, der trotz des Widerspruches von Seite des Dienstmädchens durchaus eintreten wollte.

Wie von einer Ratter gestochen sprang Beatrice auf.

„Sie müssen fort, mein Freund,“ drängte sie in höchster Aufregung, „fort um jeden Preis.“

Leopold hatte die Stimme nur zu wohl erkannt, sprang auf, ergriff Hut und Stock und eilte der Thüre zu. Beatrice vertrat ihm den Weg.

„Nicht hier,“ rief sie, „die Seitenthüre führt in dies Nebenzimmer; von dort finden Sie leicht den Weg aus dem Hause.“

Damit schob sie ihn durch die bezeichnete Thüre, sperre dieselbe ab und kehrte zum Divan zurück.

Kaum war dies geschehen, so wurde die Thüre aufgerissen und — Müller stürzte herein. Beim Anblicke Bea-

tricens, welche sich den Anschein gab, als wäre sie im Schlimmer gestört worden, blieb er wie angewurzelt stehen.

„Er ist also nicht hier?“ rief er, sich im Boudoir umsehend.

„Wer ist nicht hier?“ fragte dagegen Beatrice indignirt.

„Dein Liebhaber neuesten Datums, den Du gestern auf der Promenade geküßert.“

Beatrice lachte fast überlaut auf.

„Sie fühlen sich also berufen, meine Schritte zu überwachen! Genire ich Sie etwa, daß Sie sich um meine Person so auffallend interessieren?“

„An und für sich genirt mich Deine Person keineswegs, wohl aber in Verbindung mit deinem neuesten Liebhaber.“

„Wen meinen Sie darunter?“

„Den jungen Mann, der eben bei Dir war.“

„Der mir nur das verlorene Bracelet wieder brachte?“

„Ein alter Wig! Man verliert ein Bracelet abseits, wenn man einen Anbeter auf den Fersen weiß. Doch wo ist er?“

„Weiß ich es? Er ging fort und wird sein, wo es ihm beliebt.“

„Er wird wieder kommen!“

„Wenn ich ein Bracelet verliere und er es findet, ganz zuversichtlich!“

„Er kommt auch ohnedies, da er Deine Wohnung kennt. Du wirst ihn abweisen!“

„Wissen Sie das gewiß?“

„Du wirst ihn abweisen, sage ich,“ rief Müller heftig.

„Ei, ei! Und weshalb, wenn ich bitten darf?“

In der Generaldebatte über das Gesetz, betreffend die Bewilligung des diesjährigen Recrutencontingentes plädierte Gabriel Varady in unerwarteter Weise für die eben erledigten Wehrgefechtswürfe. Er weiß, daß die 15er Commission die Gründe wohl erwog, welche die Ergänzung der in den ungarischen Regimentern entstandenen Lücken fordere. Er war auch so lange bereit, die Stellung der verlangten 38.000 Recruten zu votiren, so lange ein Grund hiezu vorlag. Da jedoch die Wehrgefechte bereits angenommen sind, so falle dieser Grund weg. Indem die Regierung die Wehrgefechte und die Vorlage betreffs der Recrutenstellung gleichzeitig vorlegte, ließ sie sich gewiß von der Alternative leiten, daß entweder die Wehrgefechte angenommen werden und dann die besondere Recrutenstellung nicht notwendig ist, oder daß sie abgelehnt werden, in welchem Falle die Recrutenstellung notwendig wäre. Die Wehrgefechte, fährt er fort, liegen vor uns; es sei kein Grund vorhanden, warum sie nicht ehemöglichst sanctionirt werden sollten, um so mehr, da man nach parlamentarischer Gepflogenheit annehmen kann, daß sie schon vor ihrer Vorlage sanctionirt waren.

Er will daher die 38.000 Recruten so wie es verlangt wird, nicht votiren. Die Armee sei bei dem herrschenden Frieden in ihrem gegenwärtigen Stande stark genug. Für den Fall des Krieges könne sich die Monarchie auf Grund der eben erledigten Wehrgefechte waffnen. Er bringt ferner noch den Grund vor, daß es ein Vergehen gegen das durch die Wehrgefechte zur Geltung gelangte Princip der gleichen Rechte und Pflichten wäre, wenn man trotz dieses Principes die 38.000 Recruten votirte und somit den alten Modus zur Anwendung brächte, bei welchem es noch Loskäufe gibt. Es wäre das gerade so, wie wenn der 1848er Landtag, nachdem das Princip der allgemeinen Besteuerung ausgesprochen, gesagt hätte, daß vorläufig doch noch bloß die Nichtadeligen Steuer zahlen sollten. Redner nimmt daher die Vorlage nicht als Gegenstand der Specialverhandlung an. — Ernst Hollan erwidert ihm, daß es zu lange Zeit kosten wird, bis die Wehrgefechte zur Ausführung gelangen können, da viele Vorbereitungen nöthig sind. Valyi nebst einigen andern Mitgliedern der äußersten Linken beantragt, daß die Vorlage gar nicht in Verhandlung genommen werden soll.

Graf Andrássy erwidert Varady, daß die 38.000 Recruten schon im Frühling hätten gestellt werden sollen. Für die Landwehr bestehen noch keine Cadres, daher können die erledigten Gesehe erst nach langen Vorbereitungen vollzogen werden. Vor der Sanction eines votirten Gesehes könne nicht darnach gehandelt werden.

Hierauf wurde zur Specialdebatte übergegangen. In § 1 ist der Wortlaut seines vorjährigen Beschlußentwurfes beibehalten, in welchem das Ministerium vom Hause bevollmächtigt wird, 38.000 Mann auszuheben.

Walthar Halasz macht darauf aufmerksam, daß jetzt das Haus die Recrutenstellung votirt. In diesem Sinne wurde der Paragraph modificirt. Die drei übrigen bleiben unverändert.

Die Nachrichten aus Spanien

Klingen so verworren und widersprechen sich zum Theile so sehr, daß es wirklich schwer fällt, ein Bild der dortigen Zustände zu entwerfen. Während die offiziellen Correspondenzunternehmungen noch immer alle Welt von der Ungefährlichkeit der Situation zu überzeugen trachten, sprechen Privatnachrichten schon von einem förmlichen Aufstand. „Einige insurrectionelle Banden,“ schreibt

„Weil er mein Werkzeug ist! Als Dein Geliebter könnte er verschiedenes über mich erfahren, was ihm aus der Schlinge helfen könnte, die ich jetzt noch fest zugezogen halte.“

„So, so! Sie verfolgen also wieder Pläne?“

„Welcher Mensch thut es nicht?“

„Sie haben mich neulich belogen?“ —

„Das gehört nicht zur Sache! Dich betreffen meine Pläne keineswegs und werden Dir daher gleichgültig sein. Solltest Du jedoch trotzdem störend eingreifen wollen, so werde ich mich dessen rechtzeitig versehen. Dies diene Dir zu Deiner Richtigur, denn ich pflege dergleichen nie zu wiederholen.“

Damit kehrte er ihr den Rücken und entfernte sich ohne Gruß. Kaum waren seine Schritte auf der Treppe verhallt, so ging auch Leopold, der hinter der verschlossenen Thüre gelauscht hatte.

Beatrice blieb auf dem Divan und versank in Betrachtungen über das Vorgefallene.

„Dieser Leopold,“ flüpfte sie halb laut, „ist ein hübscher junger Mann voll Feuer, aber, wie es scheint, ohne Ueberlegung: ich glaube, ich bin wirklich in ihn verliebt. Der schlaue Rechner hat ihn in eine Schlinge gefangen; sollte ihm diese gefährlich werden, so werde ich mich ins Mittel legen, mag dann geschehen, was da wolle. Vor allem muß mir das Verhältniß beider zu einander klar werden, sowie das Band, womit Leopold an ihn gefesselt ist.“

Nach einer Weile erhob sich Beatrice, machte Toilette schickte das Dienstmädchen um einen Fiaker und fuhr aus.

(Fortsetzung folgt.)

man der „Independance Belg.“, „haben sich in Arragonien gebildet, durchstreifen das Land und ziehen zahlreiche Partisanen auf ihre Seite. Sie sollen von einem Brigadier befehligt werden und zur Operationsbasis eine beinahe uneinnehmbare Gebirgsfestung haben. Die Insurgenten sollen bis nun siebenhundert Mann stark sein. — Die Ministeriellen nennen diese Schaaßen Schmuggler, es fragt sich nur natürlich, was die Leute einschmuggeln wollen. Denken sie etwa die Freiheit in die spanischen Provinzen einzuschmuggeln, dann freilich werden auch wir sie gerne als Schmuggler in diesem Sinne ansehen. — Der General Zabala ist von Lugo, wohin er internirt wurde, entkommen, ohne daß die Polizeiorgane auch nur Wind bekommen können, wo dieser gefährliche Mann stecken mag. Die Flucht erregt aus diesem Grunde die größte Bestürzung in Madrid, weil man annehmen zu müssen glaubt, daß auch die übrigen internirten Generale dieses Beispiel beherzigen und ebenfalls in den Bergen die Freiheit suchen könnten.“ — Dem „Journal des Paris“ wird wieder aus London geschrieben, daß die spanische Emigration in London keine große Hoffnung auf die revolutionäre Bewegung in ihrem Vaterlande setze. Die höheren Offiziere unter den Verschworenen seien im höchsten Maße unzuverlässig und man könne nicht auf ihre Ehrlichkeit banen. Nach einer sehr glaubwürdigen Version hatte eine gewisse Anzahl derselben von dem Revolutionscomité 5 Millionen empfangen, und um das Geld für sich behalten zu können, dem Ministerpräsidenten Gonzalez Bravo das ganze Unternehmen verrathen. Diesem Umstande sei es zu verdanken, daß all' diese Generale nach den canarischen Inseln und nicht nach den Philippinen verbannt wurden und ihre Generalwürden auch fernerhin behielten.

England und Mexico.

Mexicanische Zeitungen bringen jetzt nähere Daten über den Streit, der bekanntlich zwischen mexicanischen Behörden und dem Capitän des englischen Kriegsschiffes „Chanticleer“ ausgebrochen ist. Als Veranlassung des Streites wird angegeben, daß der „Chanticleer“ in der Nähe der mexicanischen Küste in schwieriger Lage Nothschiffe abfeuerte, daß in Folge dessen ein Boot an Bord gegangen sei und das Schiff gerettet habe, daß ferner der Capitän sich geweigert habe, diesem Booten die ihm zustehende Vergütung zu erteilen und daß der Haseinnehmer in Folge dessen den am Lande befindlichen englischen Zahlmeister festgenommen und sein Geld mit Beschlag belegt habe, woraus dann die weiteren Thatfachen hervorgingen, die sich im wesentlichen dahin resumiren lassen, daß der in Mazatlan commandirende General Corona die von dem englischen Capitän verlangte Genugthuung wiederholt mit dem Bemerkten abwie, daß ihn die Sache nichts angehe und man sich an die Gerichte zu wenden habe. In Folge dessen blockirte der Capitän den Hafen. Als nun dem amerikanischen Consulate vom „Chanticleer“ aus die Weisung zugeing, die amerikanische Flagge über den Häusern der amerikanischen Bürger aufzuziehen, als die Boote des „Chanticleer“ mit Geschützen, fertig zum Kampfe, das Zollamt recognoscirten und ein Bombardement unabwendbar schien, da brach unter der Einwohnerschaft eine gewaltige Aufregung aus und (wie ein Brief aus Mazatlan sagt) das Volk schwur sämtliche Engländer niederzumachen, wenn die Kanonen des „Chanticleer“ ihr Feuer eröffnen sollten.

So lange nun nicht ein ganz genauer, eingehender Bericht vorliegt, ist es natürlich schwer, die Frage zu entscheiden, inwieweit der englische Capitän zu tadeln war, und die Urtheile der englischen Blätter sind demnach auch nur sehr vorsichtig und bedingt. Die „Times“ indessen meint, es sei doch wohl der Entscheidung der beleidigten Regierung überlassen, ob und inwieweit sie für angebliche Insultirung ihrer Officiere Satisfaction fordere. Wenn man nicht den regelmäßigen Weg einschlägt, derartige Angelegenheiten zum Gegenstande von Verhandlungen zwischen den beiden theilhaftigen Regierungen zu machen, so könne man sich über Nacht durch jeden beliebigen Schiffscapitän einen casus belli anhängen lassen.

Oesterreich.

Wien, 8. August. (Verhalten des Regierungskommissärs bei Vereinen und Versammlungen.) Das Ministerium des Innern hat anlässlich einer Anfrage verordnet, daß es nicht nur in dem Rechte, sondern auch in der Verpflichtung des bei Vereinen und Versammlungen intervenirenden Regierungskommissärs liege, einzelne Sprecher in gegebenen Fällen, sollte dies nicht ohnehin von dem Vorsitzenden geschehen, zur Ordnung zu rufen und der Versammlung anzuzeigen, daß er bei weiterer Ueberschreitung der gesetzlich zustehenden Redefreiheit die Versammlung kraft seines Amtes aufzulösen gezwungen sei, u. z. dies alles unbeschadet einer späteren strafgerichtlichen Amtshandlung in Folge einer Ueberschreitung der Gesehe. Ebenso wurde den Regierungskommissären das Recht eingeräumt, wenn die zur Abhaltung einer Versammlung festgesetzte Stunde stark überschritten oder die Versammlung aus was immer für Gründen nicht eröffnet wurde, das Local zu verlassen.

Rusland.

München, 8. August. (Baden und die Militärcommission.) Die „Correspondenz Hoffmann“ erklärt anlässlich des in einer Berliner Correspondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ Baden gemachten Vorwurfs, wegen Vereitelung der Zusammenfassung einer süddeutschen Militärcommission, daß derselbe ungerecht sei. Baden habe sich vollkommen loyal verhalten und könne vorderhand von einer Resultatlosigkeit der Verhandlungen keine Rede sein, da die drei süddeutschen Regierungen durchaus nicht in Zwiespalt sind, wenngleich der ursprüngliche Termin aus anderweitigen Gründen nicht eingehalten werden konnte.

Gotha, 5. August. (Fürstliche Besuche.) Vorgestern trafen der regierende Fürst Albert von Schwarzburg-Rudolstadt und seine Tochter, die regierende Fürstin Elisabeth von Lippe-Deimold, dahier ein. Nach einem Besuch im nahen herzoglichen Lustschloß Reinhardtbrunn, wo die Kronprinzessin Victoria von Preußen bereits seit einiger Zeit verweilt, begab sich gestern ersterer nach dem Lustschloß Wilhelmsthal bei Eisenach zum Besuch des Großherzogs von Sachsen-Weimar, die Fürstin aber zurück nach Deimold. Kurze Zeit war auch der Kronprinz von Preußen Gast in Reinhardtbrunn. Am 1. d. versügte er sich nach Bonn zur Theilnahme an der 50jährigen Jubelfeier der dortigen Universität. Während seines Aufenthalts in Reinhardtbrunn verkehrte er häufig mit dem (seit Mai v. J. hieselbst auf seiner Villa wohnenden) Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, sowie mit dem Präsidenten Simson und dem ehemaligen preussischen Staatsminister Grafen Schwerin, beide Curäste in dem unweit gelegenen climatischen Curort Friedrödode. Unmittelbar vor seiner Abreise erfreute der Kronprinz mit Gemalin und Kindern die bekannte Salzmann'sche Erziehungsanstalt Schnepfenthal bei Reinhardtbrunn mit einem Besuch, (in der u. a. die Söhne des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar weilten) und gab deren Lehrern und Zöglingen ein fröhliches, auch von seinen Kindern besuchtes Fest, auf einem nahen herzoglichen Lustschloß. — Es ist jetzt gewiß, daß die Königin Victoria von England nach ihrer Heimkehr aus der Schweiz auf dem Lustschloß Rosenau bei Coburg sich einige Wochen aufhalten, und dort ihre in Deutschland verheiratheten Kinder und andere Verwandte um sich versammeln wird. (Rosenau war der Geburtsort und Verblingsaufenthalt ihres verstorbenen Gemals, des unvergeßlichen Prinzen Albert.)

Paris, 7. August. (Verschiedenes.) Das „Journal de Paris“ dementirt das Gerücht von einer Heirat der Prinzessin Margarethe, Tochter des Herzogs von Nemours, mit dem Herzoge Theodor in Baiern. — Lord Stanley wurde heute 1 Uhr vom Marquis de Moustier empfangen. — Stamir und Marchall wurden jeder zu 300 Fr. Schadenersatz an Rochefort, und Rochefort zu 500 Fr. an Stamir verurtheilt.

Lissabon, 7. August. (Die Kammer) hat den Antrag der Desamortisirung der Güter des Clerus und des Unterrichtsfondes mit der Modification Avila's angenommen. Das Votum wird als für das Cabinet ungünstig betrachtet.

New-York, 29. Juli. (Verschiedenes.) Die Kauffumme für Alaska wurde gestern ausbezahlt. Der Senat bestätigte Watts als Gesandten der Vereinigten Staaten in Oesterreich und General Rosenkrantz als Gesandten in Mexico. Der Senat nahm einstimmig den chinesischen Vertrag an. Der Congress nahm die Aufhebung der Negerbureauz, trotz des Veto's des Präsidenten Johnson, an. Der von Hamilton eingebrachte Antrag auf eine neue Auflage gegen den Präsidenten wurde dem Justizauschusse überwiesen.

Levantepost. Constantinopel, 1. August. Admiral Farragut wird auf dem „Franklin“ in 8 bis 10 Tagen im Bosporus erwartet. — Halil Pascha inspicirt die Dardanellen-Schlösser, welche mit den schwersten Geschützen armirt werden sollen. — Das Vestrationsprotokoll bezüglich der Ernennung Franco Nasri Pascha zum Gouverneur des Libanon wurde von den Gesandten der Schutzmächte und Fuad Pascha unterzeichnet. Aariff Effendi wurde definitiv zum Gouverneur von Candien ernannt. — Der Kriegsminister hat eine Lieferung von zwei Millionen Oka Reis abgeschlossen und den Londoner Gesandten Musurus Pascha telegraphisch aufgefordert, 20.000 Snider-Wäfschen mehr zu bestellen und die ganze Bestellung möglichst schnell effectuiren zu lassen. — Der Vizekönig von Egypten ist noch immer in Emirphian; dessen ältester Sohn Mehemmed Tewfik Pascha ist am Bord der kaiserlichen Yacht „Sultanich“ in Begleitung von hohen Palastofficieren nach Alexandrien abgereist. — Der Stadtrath von Smyrna hat dem Sultan eine Dankadresse votirt. — Athen, 1. August. Der Großfürst Alexis ist an Bord des „Alexander Newsky“ am 30. Juli im Pyraus eingetroffen und vom König empfangen worden. Der Großfürst verläßt am 2. August Athen und geht nach Algier. — Die Nachrichten aus Creta reichen bis zum 20sten Juli und melden von neuen Scharmügeln zwischen Insurgenten und Türken. Am 13. Juli wurde von den cretensischen Häuptlingen eine Petition an die Königin von England unterschrieben, in welcher um Unterstützung zur Erreichung der nationalen Ziele gebeten wird.

